

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1865

20.12.1865 (No. 301)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 20. Dezember.

N. 301.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl.; durch die Post im Großherzogthum, Briefträgergebühr eingeschlossen, 4 fl. 3 kr. u. 2 fl. 2 kr.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karls-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1865.

Deutschland.

Frankfurt, 19. Dez. (Fr. Z.) Wir vernehmen aus guter Quelle, daß der Abschluß des Staatsbudgets für 1866 im laufenden Dienst ein Defizit von 76,000 fl. nachweist. Der Dienst der Schuldentilgungs-Kasse ist von dem übrigen Staatshaushalt beinahe vollständig abgetrennt und wird durch den Ueberschuß der Ausgaben über die Einnahmen ihre Bilanz nicht alterirt, so daß auch im Jahr 1866 voraussichtlich die seither üblichen Heimzahlungen von Staatsschuld-Obligatoren stattfinden werden. Das Defizit ist veranlaßt durch die projektierten und bereits stattgefundenen Ankäufe von Liegenschaften zu Stadt- und Gemeindegewerkschaften.

Darmstadt, 18. Dez. (W. L. B.) In der Zweiten Kammer wurde heute der Entwurf einer Antwortsadresse auf die Thronrede mit 27 gegen 16 Stimmen angenommen.

Bonn, 16. Dez. Das Urtheil gegen den Grafen Eulenburg ist nach der „Bonner Ztg.“ nunmehr wirklich erfolgt. Da, wie in den Motiven hervorgehoben ist, die Zeugenaussagen und die ganze Untersuchung durchaus nicht den Beweis haben liefern können, daß Graf v. Eulenburg wirklich den unglücklichen Schlag geführt habe, und andere Möglichkeiten nicht ausschließen, so hat die Verurtheilung nur geschehen können auf Grund der strafrechtlichen Bestimmung, wornach Jeder, welcher sich bei einer Schlägerei betheiligt, in Folge deren Jemand das Leben verliert, sei es, daß sein Tod die unmittelbare oder bloß mittelbare Folge einer erhaltenen Verletzung ist, mit mindestens drei Monaten Gefängniß bestraft wird. Dieser Bestimmung gemäß, die allein auf den vorliegenden Fall Anwendung findet, ist Graf v. Eulenburg zu einer Festungstrafe von 4 1/2 Monaten, welche einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe gleichgesetzt, verurtheilt worden. Das Urtheil wird der Staatsanwaltschaft zur Kenntnignahme übergeben werden, wobei derselben alle etwa erforderlich scheinenden weiteren Schritte anheimgestellt bleiben.

Weimar, 14. Dez. Die „Weimar. Ztg.“ meldet amtlich, daß Se. Königl. Hof. der Großherzog den Prinzen und Markgrafen Wilhelm von Baden, Großh. Hoheit, Bruder des Großherzogs von Baden, unter die Großkreuze des Hausordens der Waschkamkeit oder vom Weißen Falken aufgenommen hat.

München, 14. Dez. (M. Z.) Der König und der Kronprinz sind in unsern Mauern angelangt. Eine ungeheure Menschenmenge war beim Burghor versammelt, welche geduldig bis zur Ankunft des Monarchen ausharrte; in langer Reihe hatten die Turner, die Jünte und die Schützen Spalier gebildet bis zum eigentlichen Eingang in die Stadt, woselbst Magistrat und Bürgerwörter-Kollegium sich aufgestellt hatten. Das Schloß und seine nächste Umgebung war illuminiert. Bei der Ankunft begrüßte Hr. Senator Müller dieselben im Namen der Stadt. Der Bedeutung des morgenden Festes gedenkend, erwähnte er, daß nicht nur die Stadt festlich geschmückt sei, sondern daß auch die Bürger froh und dankbar die Vereinigung Ostfrieslands mit dem Königreich Hannover feiern und jubeln ihrem Könige ihre Huldigungen darbringen, unter dessen Scepter sie die Segnungen des Friedens und des Fortschritts genießen. Er hoffe, daß die morgende Feiertag das Band um Fürst und Volk noch fester schlingen werde. Schließlich brachte er auf den König ein dreifaches

Hoch aus. Der König dankte in warmen Worten für den ihm zu Theil gewordenen herzlichen Empfang. Nachdem sodann noch die Mitglieder des Magistrats und des Bürgerwörter-Kollegiums vorgestellt, fuhr der Wagen, begleitet von den Jünten, nach der zur Aufnahme hergerichteten Landdrostienwohnung.

Deftau, 13. Dez. Der Landtag hält, nachdem er die Wahlprüfung erledigt hat, jetzt Vorberathungen in den Abtheilungen. Der Zollvertrag und die Militärkonvention mit Preußen werden auf der nächsten Tagesordnung stehen. Die letztere Konvention betrifft die Theilnahme der diesseitigen Truppen an den preussischen Militärübungs-Anstalten seitens der hiesigen Offiziere und Fähnriche. — In die Berathung des Hauptfinanzetats für das Jahr 1866 sind die Abtheilungen bereits eingetreten; derselbe schließt in Einnahme und Ausgabe mit 3,896,000 Thlr. ab, gegen den Etat von 1865 80,753 Thlr. mehr.

Moskau, 12. Dez. Der Landtag hat das Gesetz über die Ablösung von Servituten, die Gemeintheilungen und die Zusammenlegung der Grundstücke (Vertopplung) nach mehrfachen Abänderungen angenommen.

Schleswig, 17. Dez. Gestern bezog der Gouverneur v. Manteuffel nebst Familie das restaurirte Gouvernementspalais. Die Stadtbehörden in corpore beglückwünschten den Gouverneur.

Schleswig, 17. Dez. (Münch. Korresp.) Gouverneur v. Manteuffel verbietet, die dänische Seite's oftroyirte Verfassung für Schleswig anrufend, mündliche und schriftliche Eingaben in allgemeinen Landesfragen, und erklärt befallige Vereinigungen und Unterzeichnungen für strafbar.

Schleswig, 17. Dez. Gestern bezog der Gouverneur v. Manteuffel das durch Preußen von dem Herzog Karl zu Glücksburg erworbene Palais. Die hiesigen städtischen Kollegien in corpore beglückwünschten den Gouverneur und seine Familie in dem neuen Gouvernementspalais.

Apenrade, 13. Dez. Wie die „Freia“ berichtet, fand im Hotel „Danmark“ eine Zusammenkunft zwischen den nord-schleswigen Ständedeputirten und Hrn. Hansen-Grumbö auf des Letztern Veranlassung statt. Wovon dort verhandelt, ist nicht bekannt geworden. — Die Montagnummer der (dänischsprachigen) „Freia“ ist vom Polizeimeister konfisziert worden.

Die jetzt vollendete Bahnstrecke der nord-schleswigen Eisenbahn von Woyens nach Tingleff ist dem allgemeinen Verkehr übergeben. Diese Strecke wurde schon seit einiger Zeit behufs Beförderung der Post befahren.

Berlin, 18. Dez. (W. L. B.) Die preussische Zirkularedepesche an die Vereinsregierungen, worin diese eingeladen werden, einem Handelsvertrag zwischen Italien und dem Zollverein ihre Zustimmung zu geben, ist jetzt abgegangen. — Die Nachricht des „Alton. Merk.“, die Mittelstaaten hätten an Oesterreich und Preußen die Anfrage gestellt, wann die im Gasteiner Vertrag in Aussicht gestellten Anträge am Bund wieder herzustellen einer deutschen Flotte mit Kiel als Bundeshafen und wegen Erhebung Rendsburgs zur Bundesfestung zu gewärtigen seien, ist gutem Vernehmen nach unbegründet.

Berlin, 18. Dez. Man telegraphirt der „Köln. Ztg.“:

Das Zirkular an die Zollvereins-Regierungen soll schon die Abschrift des italienischen Handelsvertrags enthalten. Die Unterzeichnung wird bestimmt durch Preußen, Bayern, Baden und Italien Ende dieses Jahres oder in den ersten Tagen des Januars erwartet. Möglicher Weise wird auch noch Sachsen gleich mit unterzeichnen. Zum italienischen Gesandten in München ist, wie versichert wird, Marquis Dabini, bisheriger Gesandter Italiens in Karlsruhe, ernannt.

Berlin, 18. Dez. Die „Kreuz-Ztg.“ theilt — im Widerspruch gegen bezügliche Angaben des „Memor. diplom.“ — über die österreichisch-preussische Korrespondenz in Betreff der Frankfurter Angelegenheit Folgendes mit:

In einer Depesche vom 14. v. M. legte das preussische Kabinet auf den Wunsch Oesterreichs in Wien den Entwurf eines Antrags am Bunde und einer Zirkularedepesche an die Bundesgenossen vor, welche Schriftstücke die Realisirung eines Bundesbeschlusses gegen die Zentralisation des Vereinswesens am Sitz des Bundestags bezweckten.

Graf Mensdorff antwortete darauf unter dem 23. Nov. mit dem Vorschlag, diesen Antrag zu verallgemeinern und die Wirksamkeit des Bundesbeschlusses vom 13. Juli 1854 über das Vereinswesen zum Gegenstand der Verhandlung in Frankfurt zu machen. Für den Fall, daß Preußen dies ablehne, proponirte der österreichische Minister eine nochmalige direkte Belehrung des Frankfurter Senats.

Preußen lehnte in einer Depesche vom 5. Dez. die allgemeine Verhandlung am Bund über das Vereinsgesetz ab und erklärte, einer nochmaligen direkten Ermahnung des Frankfurter Senats sich nur dann anschließen zu wollen, wenn der von Oesterreich dafür vorzulegende Entwurf dem früheren Standpunkt der österreichischen Regierung bei'm Beginn der Frage entspreche.

In einer vom 9. Dez. datirten Depesche theilt Graf Mensdorff einen solchen Entwurf mit; derselbe soll vom preussischen Kabinet abgelehnt worden sein.

Dies kann frühestens am 14. oder 15. d. M. geschehen sein, während die Wiener Korrespondenten verschiedener Blätter schon am 12. d. M. von einer besondern Antwort Oesterreichs an den Frankfurter Senat sprechen und entstellte Angaben über den Inhalt einer Depesche machen, welche doch erst dem Berliner Kabinet zur Erklärung mitgetheilt war.

* **Berlin, 18. Dez.** Die feudale Korrespondenz schreibt: „Es ist in letzter Zeit mehrfach das Gerücht aufgetaucht, daß Hr. v. Gablenz seine Stellung in Holstein aufzugeben wünsche oder daß gar Preußen auf die Entfernung des Statthalters hinarbeite. So viel wir wissen, hat Preußen sich streng jeden Schrittes enthalten, der wie ein Versuch, auf die Handlungsweise des Statthalters einzuwirken, gedeutet werden könnte. Preußen mißbilligt die Agitationen des Augustenburgerthums; gleichwohl ist dies kein Grund, an den Statthalter Forderungen zu stellen, weil einerseits Preußen die Mittel besitzt, der Immigration des Augustenburgerthums Schranken zu ziehen und weil man die Ueberzeugung hegt, daß der österreichische Statthalter bald im eigenen Interesse genöthigt sein wird, gegen jene Agitationen einzuschreiten.“

Die Wahl des Grafen Ledochowski zum Erzbischof in Posen stimmt sowohl mit den Wünschen der k. Regierung überein, wie sie auch dem Einverständnis zwischen dem Berliner Hofe und dem hl. Vater zu verdanken ist. Der „Zebl. Korr.“ zufolge hatte sich das Kapitel anfänglich gesträubt, dem Grafen seine Stimme zu geben, während von Seiten der k. Regierung dem Papste zu erkennen gegeben war, daß der Graf für sie eine persona grata sei. Um das Widersprechen des Kapitels

Karlsruhe, 17. Dez. (Wintervorlesung.) Gestern Abend hat die dritte Wintervorlesung im hiesigen Museumskaale stattgefunden. Der Redner, Professor Dr. Keller, sprach über die römische Philosophie in ihrem Verhältniß zur Religion.

Der Zeit nach steigt der erwähnte Stoff um zweitausend Jahre von uns entfernt; was jedoch im Allgemeinen den Gehalt betrifft und den Antheil, womit man demselben entgegenkommt, so bewegt er nicht weniger die Gegenwart als jene ferne Vergangenheit, indem er die bedeutungsvolle Frage über das Verhältniß der Philosophie zur positiven Religion beleuchtet und überdies uns über die Zustände, welche das Christenthum vorbereiteten, sehr wichtige Aufschlüsse gibt.

Die Römer haben beinahe alle wesentlichen Momente ihrer Zivilisation und ihrer Geistesbildung von den Griechen übernommen, und es konnte nicht fehlen, daß auch ihre Religion und ihr Kultus dadurch beeinflusst wurde. Schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christus nahmen viele gebildete Griechen in der Hauptstadt des zur Welt Herrschaft sich erhebenden Volkes ihren Wohnsitz. Die Schriften der griechischen Philosophen wurden nicht nur in die römische Sprache übersezt, sondern die Römer der vornehmsten Römer lernten auch griechisch, und zu Anfang des letzten vorchristlichen Jahrhunderts war es bereits allgemeiner Brauch, daß die jungen Männer, welche sich den Staatsgeschäften widmeten, vor ihrem öffentlichen Auftreten noch einige Zeit die Schulen der Philosophen von Athen, Rhodus oder Alexandria besuchten, wodurch mit Naturnotwendigkeit der folgenreichste Geistesverkehr zwischen beiden Völkern in's Leben trat.

In Griechenland hatte sich die Volkreligion künstlerisch entfaltet, und der phantastische hellenische Geist hatte dafür seine vollendeten plastischen Gestalten geschaffen. Gegen diese Zustände nahmen nun die griechischen Philosophen verschiedene Standpunkte ein. Die Einen traten als entschiedene Feinde dagegen auf; die Andern betrachteten

die Vorstellungen des Volksglaubens als eine Verfinstlichung philosophischer Wahrheiten und gingen deshalb schonend zu Werke, und eine dritte Partei, die Anhänger Plato's, tasteten die Volkreligion nicht an, verlangten jedoch, daß dieselbe nach sittlichen und philosophischen Ideen reformirt werde. Bei den Römern gestalteten sich diese Verhältnisse nach der Eigenthümlichkeit dieses Volkes auf eine etwas verschiedene Weise. Einerseits war ihre einheimische Mythologie sehr dürftig und mehr von symbolischer Art, und selbst ihre von den Griechen übernommenen Götter weniger concrete, minder bestimmt ausgeprägte, mehr blasser, verschwommene, wohl auch rohe Gestalten; andererseits legte der von jeher mehr auf das Praktische gerichtete Sinn der Nation das Hauptgewicht auf den Kultus. Die Spekulation und der Glaube berührte sie sehr wenig, wenn nur der Kultus ihrer Religion unangestastet blieb. Dieser war ihnen ein praktisches Mittel das Wohlgefallen der Götter zu gewinnen und dadurch ganz bestimmte Zwecke zu erreichen, und jede Vernachlässigung desselben galt für eine Beeinträchtigung und hatte nach ihren Vorstellungen seine bestimmten Nachteile. Die Religion war ihnen gewissermaßen ein juridischer Vertrag zwischen den Göttern und den Menschen; wer daher die herkömmlichen Formen und Religionsgebräuche vernachlässigte oder verletzte, der brachte notwendig Unheil über sich oder über den Staat. Auf dieser Grundlage erwuchs natürlicher Weise eine sehr feste, strenge Praxis und eine rüch-sichtlose Bekämpfung religiöser Neuerungen, welche sich noch in der christlichen Zeit in den Christenverfolgungen auf eine wahrhaft schauerliche Weise betheiligte.

Wie wenig selbst in frühesten Zeiten der religiöse Glaube an und für sich in Anschlag gebracht wurde, läßt sich an der Aufnahme erkennen, welche im zweiten vorchristlichen Jahrhundert eine von dem Dichter Ennius in lateinischer Sprache bearbeitete griechische Schrift eines gewissen Cnaeus bei den Römern gefunden hat. Dieser Grieche suchte nämlich die Götterlehre auf eine rationalisirende Weise zu erklären. Nach ihm waren die mythologischen Götter nur Könige,

Fürsten, Helden, kurz Menschen, welche sich in irgend einer Weise auszeichneten oder Wohlthäter ihrer näheren oder ferneren Angehörigen geworden waren, dann von den dankbaren Nachkommen in Sagen und Liedern gepriesen und endlich als Götter verehrt wurden. Die lateinische Uebersetzung dieser Schrift fand bei den Zeitgenossen des Ennius so vielen Beifall, daß sich daraus erweisen läßt, wie wenig eifersüchtig man schon damals auf die Reinerhaltung des Glaubens war, wenn derselbe nicht unmittelbar mit dem Kultus zusammenhing. Wo letzteres jedoch der Fall war, wurden repräsentive Maßregeln ergriffen. So wollte in der ältern Zeit einmal ein römischer Schreiber zwei steinerne Risten gefunden haben, wovon die eine die Gebeine des Königs Numa, die andere die Schriften desselben enthielten sollte. Der Prätor bekam davon Nachricht und sezte, ohne sich auf eine Untersuchung der ohne Zweifel unterworfenen Antiquitäten einzulassen, den Senat davon in Kenntniß. Dieser hielt die Schriften, durch welche ohne Zweifel philosophische Ideen mit höherer Autorität umkleidet und eingeschwarzet werden sollten, für religionsgefährlich und ließ sie sofort verbrennen.

So wurden auch die griechischen Philosophen und Redner noch im Jahr 161 vor Christus aus Rom verwiesen, und als sie wieder zugelassen wurden, erfolgten, besonders auf den Antrag des gegen dieselben eifernden alten Cato, noch einige Rückschlüsse, und noch längere Zeit wurden sie mit großem Mißtrauen beobachtet.

Damit konnte jedoch der Gang der Entwicklung nicht aufgehalten werden. Die großen und einflußreichen Männer wurden die Schüler der Philosophen und gegen Ende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts betrachtete man bereits allgemein ihren Unterricht als ein unentbehrliches Bildungsmittel. Drei philosophische Schulen waren es, welche nun einen bedeutenden Einfluß auf die Bildung der vornehmsten Römer ausübten: die epikureische, die stoische und die akademische. Eine vierte Schule, die der Peripatetiker, übte eine minder bedeutende Wirksamkeit. (Fortsetzung folgt.)

zu beseligen, schickte der päpstl. Stuhl den Kardinal Franconi nach Deutschland, welcher die einflussreichsten Mitglieder des Kapitels zu sich nach Dresden beschied und ihnen ankündigte, daß, falls das Kapitel nicht auf die Wünsche der preussischen Regierung und des hl. Stuhles eingehe, der Papst aus eigener Gewalt bei dem nächsten Konfistorium den Grafen Lechodowski als Erzbischof verkünden werde. Hierauf wurde der Graf vom Kapitel mit Akklamation ernannt. Der Gewählte ist zwar ein streng national gesinnter Pole, aber er ist auch ein eben so entschiedener Gegner der revolutionären Partei.

Berlin, 18. Dez. Der biesseitige Gesandte am k. österreichischen Hof, Geh. Rath v. Werther, hat am Samstag Abend Berlin wieder verlassen, um auf seinen Posten nach Wien zurückzukehren. In den letzten Tagen vor seiner Abreise hatte derselbe mehrmals Besprechungen mit dem Grafen v. Bismarck. Die in einem Theil der Presse umlaufenden Gerüchte von Verhandlungen über ein Definitivum in der Schleswig-holsteinischen Frage, die angeblich in neuerer Zeit zwischen Preußen und Oesterreich angeknüpft sein sollen, entbehren der Begründung. Solche Verhandlungen sind nicht im Gange und dürften der ganzen Sachlage nach auch vorerst nicht eingeleitet werden. — Se. Maj. der König reist heute früh um 7 1/2 Uhr in Begleitung der hier anwesenden Königl. Prinzen, sowie des Finanzministers, des Kriegsministers, des Ministers des Innern und anderer hochgestellten Personen zur Jagd nach Königs-Wusterhausen ab. Wie verlautet, wird der Ministerpräsident Graf v. Bismarck morgen früh dorthin folgen. Morgen Abend kehren die hohen Herrschaften nach Berlin zurück.

Wien, 17. Dez. Die jetzt in Frankfurt bereits übergebene Rückäußerung Oesterreichs auf die letzte nach Wien gerichtete Depesche des Frankfurter Senats darf nach dieser Seite hin als der Abschluß der betreffenden Angelegenheit gelten. Denn wenn allerdings das österreichische Kabinet der Versicherung des Senats, daß er das Bundes-Vereinsgesetz jederzeit zu voller Geltung gebracht, die Ausführung entgegenstellt, daß der Senat gerade nach Anleitung des Bundes-Vereinsgesetzes mehr hätte thun sollen und können, als er gethan, so liegt doch weder in dem Sachlichen dieser Ausführung, noch in ihrer Form irgend Etwas, was eine Fortsetzung der Diskussion veranlassen oder gar provozieren könnte. Der Senat hat demnach, das glaubt man hier bestimmt zu wissen auch bereits beschlossen, den Gegenstand seinerseits als abgethan zu betrachten und auf sich beruhen zu lassen.

Wien, 18. Dez. Die „Wien. Abendpost“ meldet: In den letzten Tagen ist zwischen dem k. l. Statthalter von Holstein und dem k. Gouverneur von Schleswig ein provisorisches Abkommen über eine zeitweilige Regelung der Rendsburger Besatzungsverhältnisse getroffen worden. Hiernach bleiben die Bestimmungen über den Ausbau und die Armirung der Festung, über die Geldverwendung und die Regulirung der Kompetenzverhältnisse für die Dauer des Provisoriums der oberkriegsherrlichen Autorität vorbehalten. Die Kommandoverhältnisse werden, den Paritätsgrundsätzen vollständig Rechnung tragend, geregelt; das Besatzungskontingent wird fixirt, und die Ordnung der Disziplinarverhältnisse der Garnison erfolgt analog den Bestimmungen des Bundesfestungs-Reglements. Wahgebend dabei war das Bestreben: den Grundsätzen der Gleichberechtigung möglichst treu zu bleiben.

Oesterreichische Monarchie.

Wesib, 17. Dez. Heute Mittags fand die korporative Aufwartung der beiden Häuser des ungarischen Landtags bei Sr. Maj. dem Kaiser in der königl. Burg in Ofen statt. Die Vorstellung fand im Thronsaal statt. Der Schriftführer, Graf Zichy, verlas das alphabetische Verzeichniß der Landtags-Mitglieder, und der Alterspräsident stellte die Deputirten in selber Reihenfolge Sr. Maj. vor. In ganz gleicher Weise folgte hierauf die Vorstellung der einzelnen Mitglieder des Oberhauses. Bei dieser korporativen Aufwartung hielt der Alterspräsident des Unterhauses, Sigmund Bernath, eine Ansprache an den Kaiser, die im Wesentlichen also lautet:

Durchdrungen von den dem Herzen Sr. Maj. entflohenen erhabenen Aeußerungen, mit welchen Sr. Maj. in den jüngsten Tagen die treuen Völker unseres Landes mit bestem Hoffnungen zu trösten geruhten — bietet dieser Körper mit voller Bereitwilligkeit und mit dem von der Heiligkeit der Sache gebotenen Ernst seine schuldtige Mitwirkung, seine treuen unermüdblichen Dienste in allen den Angelegenheiten an, welche unsern Befehlen gemäß das Heil und den Ruhm Sr. Maj., Allerhöchstherrn Königl. Thrones, des Vaterlandes und des Volkes befördern und beseligen können.

Gleimt in Verbindung, Allergnädigster König und Herr! nährt dieser Körper auch die Ueberzeugung, daß, wenn nach der glücklichen Lösung der staatsrechtlichen Vorfälle Sr. Maj. unter freiem Himmel Angefichts der Millionen des Volkes Allerhöchstherrn königlichen Eid leisten, und alle Herzen dieses Volkes Sr. Maj. zugewendet sein werden, auch diesem Körper, als täglichen Augenzeugen der brennenden Bedürfnisse des Volkes, und dem pflichtschuldigen Dolmetsch der Wünsche des Volkes, Zeit und Gelegenheit geboten sein wird, Das, was er zur Förderung der öffentlichen Wohlfahrt, der Zufriedenheit, des allgemeinen Wohlbefindens und Friedens als zweckmäßig erkennen wird, der väterlichen Gnade Sr. Maj. zu empfehlen.

Gestatten Sr. Maj. allergnädigst, daß dieser treue Körper diese feierliche Stunde zum Ausdruck eines herzlichsten, aber gerade deshalb um so heiseren Wunsches und einer allerunterthänigsten Bitte benütze. Mit überschwänglicher Freude vernahmen alle Völker dieses Landes von der Bewirtlichung ihres in ihren Gebeten enthaltenen Wunsches, daß nämlich der Allmächtige Sr. Majestät mit den erwünschtesten beglückenden Banden des Familienlebens gesegnet hat. Wir würden es als ein neues Zeichen der königl. Gnade nehmen, wenn Sr. Maj. uns nicht länger unsern Wunsch unerfüllt ließe: daß wir auch Ihrer Maj. der Kaiserin und Königin unsern allerunterthänigsten Glückwunsch zu Füßen legen und uns beugen dürfen vor dem strahlenden Muster der erhabenen weislichen Tugenden, welches das Leben unseres Herrn und Königs zu einem Himmelsreich auf Erden macht.

Wir empfehlen unsern Körper insgesamt und einzeln der allerh.

Gnade Sr. Majestät; aus der Tiefe der Seele stehen wir: Der Gott der Völker erhöhe und erfülle den von Millionen Lippen widerhallenden Wunsch, daß Sr. Majestät glücklich und bis zur fernsten Grenze des menschlichen Alters leben möge.

Auf diese Ansprache erwiderte der Kaiser Folgendes:

Freudig nehme Ich die Begrüßung der Vertreter Meines geliebten Königreichs Ungarn entgegen, und aus der Tiefe Meines Herzens erwidere Ich dieselbe. Groß und schwierig ist die Aufgabe, welche Ihrer wartet. Wenn jedoch, wie Ich nicht zweifle, Ihre Thätigkeit vom gegenseitigen Vertrauen und von den Grundtugenden der Billigkeit geleitet sein, wenn Ihre mit Mäßigung vereinte Weisheit dem Maß Meiner väterlichen Absichten entsprechen wird, so wird dieser Landtag im Leben der Nation eine ewig denkwürdige Epoche der neubegründeten Zufriedenheit bilden; denn die Geschichte bezeugt es, daß keine Aufgabe so schwierig ist, zu deren Lösung die mit ihrem König verbündete ungarische Nation nicht befähigt wäre. Die Aeußerungen der Huldigung, mit welcher Sie der Kaiserin gedenken, werde Ich mit Vergnügen mittheilen, und ich hoffe, daß Wir demnächst, Ihren Wunsch erfüllend, zusammen in Ihren Kreis zurückkehren, um Zeuge zu sein, wie sich Meine Bestrebungen für das Wohl des Landes erfüllen.

Führer des Oberhauses war der Fürst-Primas; derselbe begrüßte Sr. Majestät mit folgender Ansprache:

Mit unbeschreiblichem Dankgefühl sehen wir die großen Hoffnungen in Erfüllung gehen, welche die a. h. Anwesenheit Sr. Majestät vor sechs Monaten in unseren sich nach einem besseren Zustand sehnenenden Herzen erweckte. Sr. Maj. ist wieder in das Herz Ihres getreuen Landes gekommen, um dessen einberufenen Landtag mit der vollen Autorität Allerhöchstherrn Königl. Person zu eröffnen. Wir schämen uns glückselig, daß wir diesen großen Tag erlebt haben, weshalb wir auch danken dem allgütigen Gott, und danken für die väterliche Gnade Sr. Majestät.

In der Fülle unseres Glücks finden wir nicht Worte, in welchen wir nur einigermaßen das Dankgefühl ausdrücken könnten, mit welchem jeder Satz, jedes Wort, jeder Buchstabe der Thronrede unsere Herzen erfüllt. Das ist für uns um so mehr Glück, weil wir die geheilte Person Sr. Maj. lebend bitten, Sr. Maj. während der Dauer des Landtags wieder in dieser Stadt begrüßen zu dürfen. Ja, unser Herz nährt auch noch die beglückende Hoffnung, an der Seite Sr. Maj. unsere tieferechte und heißgeliebte Landesmutter, unsere allerdurchlauchtigste Königin, im Herzen des Landes ehrfurchtsooll begrüßen zu dürfen. Es sei uns gestattet, Sr. Maj. in tiefster Unterthänigkeit zu bitten, daß diese unsere Herzen und Seelen erweiternde und beglückende Hoffnung durch die mächtige Vermittlung Sr. Maj. baldigst in Erfüllung gehe.

Indem wir uns und unser ganzes Vaterland der mächtigen väterlichen und mütterlichen Gnade Sr. Majestät empfehlen, rufen wir aus vor Freude bebendem Herzen: Es lebe Sr. Maj. der König, es lebe Ihre Maj. die Königin!

Auf diese Ansprache erwiderte der Kaiser Folgendes:

Ich bin überzeugt von der Aufrichtigkeit Ihrer Gefühle, sowie auch davon, daß Sie würdige Nachfolger Ihrer Vorfahren sind, die durch Vereinigung der Treue und Vaterlandsliebe stets feste Säulen des Thrones waren. Ich hoffe, daß Sie diesen traditionellen Beruf auch in diesem ersten Augenblick um so mehr erfüllen werden, als Sie dadurch auch unsern gemeinsamen Wunsch, die heilsame Lösung der schwebenden staatsrechtlichen Fragen, verwirklichen können. Durch aufrichtige Verbindung, mit festem Willen und auf Gott vertrauen, werden wir dieses Ziel erreichen. Mit Vergnügen nehme Ich die Aeußerung Ihrer treuen Anhänglichkeit auch im Namen der Kaiserin entgegen, und hoffe, daß sie demnächst Gelegenheit haben wird, dies auch persönlich auszusprechen.

Wesib, 18. Dez. (A. Z.) Der Kaiser hatte gestern eine dreiviertelstündige Privatconferenz mit Hrn. Deak. Eine Deputation des Landtags überbringt der Kaiserin eine Einladung. Der Aufenthalt des Kaisers wird wahrscheinlich über Mittwoch hinaus dauern.

Italien.

Florenz, 18. Dez. (W. L. B.) Die Abgeordnete Kammer hat heute ohne Berathung die Antwort auf die königl. Thronrede angenommen. — Im Senat kündigte Tecco eine Interpellation über die diplomatischen Aktenstücke bezüglich Roms und der Anerkennung Italiens durch Spanien an. Lamarmora erklärte sich bereit, zu antworten, und bemerkte, die vorgelegten Aktenstücke enthielten Alles, was von Belang sei. Der Senat genehmigte dann die Bildung der italienischen Bank und den Vertrag über die Viktor-Emanuel-Bahn. — Auf dem Bahnhof zu Genua ist am Sonntag eine starke Feuersbrunst ausgebrochen.

Rom, 14. Dez. Man schreibt dem Pariser „Monde“, daß, Dank der Energie der päpstlichen Regierung, die drohende Finanzkrisis glücklich abgewendet worden ist. Aus Frankreich treffen, nach der Versicherung der Korrespondenten, die Freiwilligen für das päpstliche Zuvorkommen in Gruppen von 20 bis 25 ein. Kürzlich befanden sich deren 60, die über Meer gekommen waren, in Civita Vecchia, wo sie ihre Quarantaine bestanden. Bereits operiren drei Kompagnien Zuvorkommen unter Oberst Agnelli an der Grenze.

Rom, 18. Dez. (W. L. B.) Der Kardinal Ciaschi ist gestorben. — Vom Jahr 1866 an ist den Schiffen, die in römischen Häfen landen, ein Tonnen-geld auferlegt. Päpstliche Schiffe zahlen einen Bajocco für die Tonne, auswärtige zwei.

Frankreich.

Paris, 18. Dez. Der „Moniteur“ theilt heute die vollständige Uebersetzung der amerikanischen Botschaft mit, ohne jedoch irgend eine Bemerkung beizufügen. Die übrigen Blätter geben das umfangreiche Aktenstück im Auszug, sprechen sich jedoch für heute noch wenig oder gar nicht darüber aus. Nur die „Opin. Nat.“ und die „Presse“ gehen etwas näher darauf ein, um sich vollkommen befriedigt von der ruhigen und friedfertigen Sprache, die der Präsident Johnson führt, zu erklären.

Heute findet die Vermählung des Herzogs v. Mouchy und der Prinzessin Anna statt. Die kirchliche Zeremonie wird von dem Erzbischof von Paris in der Tuilerienkapelle

vollzogen werden. Nach dem Dejeuner, das in dieser kaiserl. Residenz eingenommen wird, reisen die Neuvermählten nach dem Stammschloß des Herzogs Mouchy-le-Castel ab, und werden am Neujahrstag zum ersten Mal wieder am Hofe erscheinen. Sie haben zur Feier des heutigen Tages dem Maire des 8. Stadtbezirks 3000 Fr. zur Vertheilung an die Armen geschickt. Seit acht Tagen walfahrtet das schöne Geschlecht schon nach den Ateliers des berühmten Kleiderkünstlers Worth, um die für die Prinzessin Anna, die Kaiserin, die Fürstin Metternich etc. bestimmten Toiletten zu bewundern. — Die Königin von Portugal hat am verfloffenen Samstag in Begleitung zweier ihrer Kavaliere die Sammlungen im Louvre besucht. Graf Newwerkerque führte sie in den Sälen herum, in denen sie von 1 Uhr bis 4 Uhr verweilte.

Der „Moniteur“ veröffentlicht heute den Beschluß des akademischen Rathes, wodurch fünf junge Mediziner und zwei Juristen auf immer von der Universität zu Paris ausgeschlossen werden. Gleichzeitig werden bei dem kais. Unterrichts-rath die nöthigen Schritte gethan werden, damit keiner der sieben Relegirten in irgend eine andere französische Fakultät aufgenommen werde. Die Erwägungsgründe sind ziemlich weitläufig entwickelt, da, wie der „Moniteur“ beifügt, ihre Kenntnisaufnahme hinreichend soll, um die öffentliche Meinung über die verschiedenen Deutungen aufzuklären, welche das gegen die betreffenden Studenten eingeleitete Disziplinarverfahren Seitens gewisser Blätter gefunden hat. Im Allgemeinen werden die sieben jungen Leute beschuldigt, „sich den strafbarsten Exzessen hingegeben zu haben, indem die Einen die Fahne Frankreichs injulirt, den Terrorismus und die rothe Fahne verherrlicht, die Anderen die Religion verhöhnt und die Prinzipien, auf denen die gesellschaftliche Ordnung beruht, heftig angegriffen haben. Einige haben sogar zum Aufruhr und zum Bürgerkrieg aufgefordert, Alle aber haben durch Wort oder That die Regierung ihres Landes beschimpft.“ Wie man bereits weiß, und wie auch in dem Beschluß des akademischen Rathes angeführt wird, hatten die Studenten die Kompetenz dieses Rathes für außerhalb Frankreichs begangene Handlungen absolut in Abrede gestellt, und darauf hin jede Antwort verweigert. Der akadem. Rath ging aber von dem Sage aus, daß das Disziplinarverfahren vollkommen unabhängig von dem kriminellen und zuchtpolizeilichen Verfahren sei, und nicht, wie diese letzteren, auf das französische Gebiet sich beschränke. Wie der Richter, der Offizier, der Beamte, der Professor, stehe auch der Student im Ausland unter dem Disziplinar-gesetz.

Heute Morgen fand das Begräbniß Virio's statt. Der Verlust dieses Mannes, der mit dem großen Einfluß seiner sozialen Stellung es verstanden hatte, einer großen Anzahl seiner Mitbürger sich auf die lebenswürdigste und humanste Weise nützlich zu machen, wird in einem weiten Kreise sehr schmerzlich empfunden. Von der allgemeinen Theilnahme, welche dieser Todesfall gefunden hatte, gab denn auch sein Leichenbegängniß Zeugniß. Ueber 5000 Personen bildeten den Leichzug, welcher sich vom Sterbhaufe nach dem Friedhof am Montparnasse bewegte. Prinz Napoleon war eigens von Brangins nach Paris gekommen, um seinem verstorbenen Freunde die letzte Ehre zu erweisen; man bemerkte ihn an der Seite des italienischen Gesandten, Hrn. Nigra, im Trauerzug. Derselbe wurde eröffnet von einem der Söhne, vom Schwiegersohn und vom Bruder des Verstorbenen, dem italienischen Abg. Rino Virio. Man gewahrte im Gefolge die Notabilitäten aller Parteien in der Politik, den Wissenschaften, den Künsten, und der Literatur. Sämmtliche Mitglieder der provisorischen Regierung von 1848 befanden sich ebenfalls im Gefolge. Am Grabe hielten Hr. Quichard, Student im Lycéeum Ste. Barbe, und der Direktor dieses Instituts, ein intimer Freund des Verstorbenen, Hr. Labrante, Reden. Der Leichzug bewegte sich von dem Sterbhaufe direkt nach dem Begräbnißplatz, da auf den besondern Wunsch des Verstorbenen eine jede kirchliche Feierlichkeit vermieden wurde. — Rente 68.42 1/2, Cred. mob. 906.25, ital. Anl. 65.90.

Spanien.

Madrid, 18. Dez. (W. L. B.) Die „Epoca“ theilt mit, daß eine Amnestie für Preßvergehen erlassen worden sei.

Belgien.

Brüssel, 17. Dez. Die Rede, welche der König heute — auf dem Throne sitzend — an die vereinigten Kammern hielt, lautet vollständig:

Meine Herren! Belgien hat, wie ich, einen Vater verloren. Die so einmüthige Huldigung, welche die Nation seinem Angebenken darbringt, entspricht in würdiger Weise den Gefühlen, die es ihm bei Lebzeiten geweiht hat. Ich bin davon so gerührt, wie von Dank erfüllt. Europa selbst ist nicht gleichgiltig bei dieser Trauer geblieben. Die fremden Fürsten und Prinzen haben sich an den letzten Ehren theilnehmen wollen, die wir ihm darbringen, den sie in ihrem Vertrauen und ihrer Freundschaft so hoch gestellt hatten. In unserm wie in Belgiens Namen danke ich ihnen dafür. (Bei dieser Dankagung an die fremden Fürsten und Prinzen erhebt sich der König und grüßt die fürstlichen Gäste, die sich vor der Tribüne verneigen, worauf die ganze Versammlung in Applaus ausbricht.) Indem ich heute einem bei Lebzeiten so geehrten, nach seinem Tode so betraurten Vater nachfolge, ist meine erste Aufgabe vor den Erwählten der Nation, daß ich gewissenhaft den Lehren und Beispielen, die seine Weisheit mir hinterlassen, folgen und nie vergessen will, welche Pflichten mir diese kostbare Erbschaft auferlegt. (Bravo.)

Als erster König der Belgier, der in Belgien das Licht der Welt erblickte, habe ich mich von Kindesbeinen an allen patriotischen Bewegungen meines Landes angeschlossen; gleich ihm bin ich mit Freunden dieser nationalen Entwicklung gefolgt, die in ihrem Schoße alle Hülfquellen der Stärke und des Wohlstandes befruchtet. Gleich ihm liebe ich diese großen Institutionen, durch welche die Ordnung gleichzeitig mit der Freiheit wächst und welche die solideste Grundlage des Thrones sind. (Anhaltender Beifall.) Meiner Ansicht nach geht Belgiens Zukunft stets mit der meinigen Hand in Hand, und ich habe sie immer mit dem Vertrauen angeblickt, welches das Recht einer freien, ehrenwerthen und muthigen Nation einflößt, die ihre Unab-

Hängigkeit will und dieselbe zu erobern wie sich ihrer würdig zu erweisen verstanden hat und sie zu wahren wissen wird. (Der König erhebt sich bei diesen Worten, die, scharf betont und mit Mäßigkeit gesprochen, die Versammlung und das Publikum entflammten; die Mitglieder der Kammer und des Senats erheben sich einmütig mit dem König, gleichsam um sich sichtbar seinen edlen Gefühlen anzuschließen. Auf den öffentlichen und reservierten Tribünen schwenkten die Männer ihre Hüte oder Kappen, die Damen ihre Taschentücher. Die Szene ist unbeschreiblich.)

Ich habe, meine Herren, nie die Beweise von Wohlwollen vergessen, die ich seit der Epoche meiner Majorität erhalten habe, als ich mich Ihren geschehenden Arbeiten angeschlossen, und einige Monate darauf bei meiner Vermählung mit einer Prinzessin, die alle meine Gefühle für das Land theilt und sie unsern Kindern einflößt. (Begeistertes Bravo, wiederholtes Lobhofs für die Königin.) Es war mir angenehm, in diesen freiwilligen Kundgebungen die Einmütigkeit der Bevölkerungen zu erkennen. Meinerseits habe ich nie einen Unterschied bei den Belgiern gemacht. Da Alle ihrem Vaterland ergeben, so umfasse ich sie Alle in gemeinsamer Zuneigung. Meine konstitutionelle Mission stellt mich außerhalb der Meinungskämpfe und überläßt es dem Land selbst, darüber zu entscheiden. (Beifallsbeizeugen.) Ich wünsche lebhaft, daß ihre Zuneigung stets durch jenen Geist der Nationalererbänderung gemehrt werden, der in diesem Augenblick alle Kinder der belgischen Familie um dieselbe Fahne schart. (Neuer Beifall.)

Meine Herren! Während der letzten 35 Jahre hat Belgien Dinge vollführt, die in einem Land von der Größe des unsrigen selten durch eine einzige Generation vollbracht wurden. Aber das Gebäude, dessen Grund der Kongreß gelegt hat, kann wachsen und wird noch wachsen. Meine herzliche Mitwirkung ist allen Dingen zugesichert, welche diesem Werk ihre Einsicht und Thätigkeit widmen. Indem Belgien auf diesem Weg der Thätigkeit und des weisen Fortschritts verbleibt, wird es seine Institutionen im Innern mehr und mehr befestigen und da draußen diese Achtung bewahren, wofür die Großmächte, welche die Bürgen seiner Unabhängigkeit, wie die übrigen fremden Staaten ihm fort und fort wohlmeinendes Zeugnis abgelegt und dasselbe heute erst wieder erneuert haben. Als mein Vater den Thron bestieg, rief er den Belgiern zu: „Mein Herz kennt keinen andern Ehrgeiz, als den, Sie glücklich zu sehen.“ Diese Worte, die seine ganze Regierungszeit bezeugen, nehme ich seinen Anstand, Ihnen in meinem Namen zu wiederholen. (Anhaltender Beifall.) Gott hat den Wunsch, den Sie enthielten, erhören wollen; möge er ihn auch heute erhören, mich zu einem würdigen Nachfolger meines Vaters machen, und möge er, ich bitte ihn aus Herzensgrund darum, nach wie vor schützen unser heiliges Belgien.

Die Einschüffel über den Eindruck der Sätze sind nach der „Independance“ gegeben.

Brüssel, 17. Dez. (Köln. Ztg.) Ein Fest, wie ganz Belgien es heute im Schoß der Hauptstadt gefeiert hat, entzieht sich in seinen Einzelheiten der für ein auswärtiges Blatt bestimmten Beschreibung. Der tausendstimmige Ruf: „Es lebe der König!“ in welchem die denkwürdige Feier sich gipfelte, wird überall im Lande sein Echo finden. Der Zuruf an den Sohn des eingezogenen Ehrenmannes, der Belgiens Verfassung und Existenz so lang und so treu gewahrt hat, galt vor Allem der nationalen Unabhängigkeit und den freien Institutionen, als deren Symbol, Dank Leopold's Weisheit und Eideskreue, die belgische Dynastie vom ganzen Volke betrachtet wird. Leopold II. hat als kostbarstes Erbe jenes unerlöschlichen Vertrauens übernommen, welches sein vorstorbener Vater sich erst erwerben mußte, und wovon der Enthusiasmus des heutigen Tages ihm einen so glänzenden Beweis im voraus geliefert hat. Der Anblick der Stadt hat seit gestern wie eine Theaterdekoration gewechselt. Ueber Nacht sind alle Trauerfahnen und schwarzen Vorhänge verschwunden, um dem reichsten, buntesten, prächtigsten Fahnen schmuck, den man jemals in den Brüsseler Straßen glänzen gesehen, Platz zu machen. Aus der Vogelschau betrachtet, muß sich Brüssel heute wie ein Blumenbouquet ausgenommen haben. Und von früh Morgens an wogte in den festlich geschmückten Straßen eine festlich geschmückte Menge auf und nieder, die nach Hunderttausenden zählte. Ganz Brüssel und halb Belgien war auf den Beinen, um dem Sohne Leopold's I. einen würdigen Empfang zu bereiten und die eigene Lebensfähigkeit durch die stürmische Einmütigkeit dieses Empfangs zu bekräftigen.

Die Königin fuhr ihrem Gemahl vom Schloß Laeken ab um einige Minuten voraus. Sie war in tiefster Trauer gekleidet und hatte im geschlossenen Wagen ihre beiden Kinder, den Grafen von Hennegau und die kleine Prinzessin Louise, bei sich. Die Begrüßung des Bürgermeisters von Laeken erwiderte Ihre Majestät mit folgenden Worten: „Ich danke Ihnen, Hr. Bürgermeister, für Ihren Willkommgruß. Obgleich auf fremdem Boden geboren, bin ich dennoch Belgierin mit Herz und Seele, und dem Glück und der Wohlfahrt meines neuen Vaterlandes ganz und auf immer ergeben.“ Tausendstimmiger Jubelruf antwortete dieser gemüthvollen Rede, der sich von Haus zu Haus, von Fenster zu Fenster, von Dach zu Dach, von Straße zu Straße wiederholte, und sich bis in's Unglaubliche gesteigert hatte, als die Königin, nach ihren nicht minder gelungenen Entgegnungen auf die Ansprachen der Bürgermeister von Molembrel und Brüssel, endlich nach einer wahren Triumpfhahrt durch die Hauptstadt im Abgeordnetenhaus anlangte, um der Eidesleistung ihres Gemahls beizuwohnen. Dieser verließ das Laekener Schloß um 10 1/2 Uhr Morgens und erreichte, nachdem auch ihn die genannten Bürgermeister begrüßt und er ihre Ansprachen beantwortet, um elf Uhr den Platz, wo vor Abschaffung des Oktrois die Worte de Laeken sich befand und wo, als am Grenzpunkt Brüssels, die städtische Behörde, der Bürgermeister an der Spitze, sich eingefunden hatte. Der König, zu Pferd, war von seinem Bruder, dem Grafen von Flandern, dem Erzherzog Joseph, und einem glänzenden Generalstab begleitet.

Der Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses hatte gleichfalls die bedeutendsten Aenderungen erfahren. An der Stelle des Präsidentenbureau's und der Tribüne prangte unter weiten Sammetvorhängen der Königsstern, rechts erhob sich eine für die Königin und die fremden Fürsten bestimmte Estrade, während die Präsidenten und Schriftführer beider Häuser an

einem Tisch vor den Sitzen der Mitglieder beider Häuser Platz genommen hatten. Die Abgeordneten und Senatoren nahmen die gewöhnlich nur für Erstere bestimmten Bänke ein, deren äußerster Rang außerdem noch den auswärtigen Botschaftern, dem diplomatischen Korps, den Bischöfen und den Staatsbeamten verschiedener Konfessionen, sowie den höchsten Beamten eingeräumt war. Um zwölf Uhr trat die Königin ein, ihre beiden Kinder an der Hand führend, und von zahlreichen auswärtigen Fürsten (mit Ausnahme der Orleans'schen Prinzen) umgeben. Den Empfang, der Ihrer Majestät, sowie deren bald darauf eintretendem Gemahl ward, mag Ihre Phantasie mit kühnsten Farben sich ausmalen. Der Dank des Königs an die anwesenden Fürsten wurde mit rauschendem Beifall, und seine mit nachdrücklichstem Tone und erhobener Stimme ertheilte Versicherung: „Belgien werde seine Unabhängigkeit zu wahren wissen“, mit donnerähnlichem, Minuten lang anhaltendem Beifallsjubel aufgenommen. Der König lehrte nach Beschluß des feierlichen Vorgangs in's Schloß zurück, wo er, durch tausend und tausend Stimmen gerufen, von dem massenhaft auf dem Schloßplatz versammelten Volk eine stets neu beginnende Huldigung empfing. Erst um drei Uhr zerstreute sich langsam die ungeheure Menge. Heute Abend empfing der König die Kammer und nimmt deren respektive Präsesen entgegen. — Abends war die Stadt auf's glänzendste erleuchtet.

Dänemark.

Kopenhagen, 16. Dez. (B.-H.) Die englische Handelsfirma Chapman hat eine Rechtsklage erhoben gegen den Minister des Innern und Ingenieur Kröhnke wegen verweigerter Rückzahlung des Depositionsums. — Der Conventionspräsident ist mit großer Majorität zum Mitglied des Folkethings gewählt worden.

Schweden und Norwegen.

Wie aus **Stockholm, 15. Dez.**, gemeldet wird, hat laut „Posttidning“ die Kommission des Reichstags mit 9 gegen 6 Stimmen die Ablehnung der schwedisch-französischen Handelsvertrags-Vorlage anzunehmen beschlossen.

Baden.

Karlsruhe, 19. Dez. Bei der heutigen Ersahwahl für die aus dem Gemeinderath aus Gesundheitsrücksichten freiwillig ausgetretenen Hh. Barthold, Müller und Koble wurden gewählt für eine dreijährige Amtsdauer Hr. Kaufmann J. Stüber und für eine einjährige Amtsdauer die Hh. Privatmann G. Sünther und Zimmermeister Simon Reeb.

Vermischte Nachrichten.

— **Moskau, 16. Dez.** Als gestern Nacht nach 10 Uhr der Postomnibus, der nach Würzburg gehen sollte, einige Schritte vom Bahnhof abgefahren war, stürzte derselbe durch das Anprallen an einem Abweisselein um, so daß der auf dem Bod befindliche Kondukteur und Postillon weit hinweggeschleudert wurden. Obwohl der Wagen theilweise zertrümmert worden, so erhielt doch von den 11 Reisenden nur ein Frauenzimmer eine Verletzung am Kopf; die übrigen kamen mit unbedeutenden Hautabschürfungen und dem bloßen Schreden davon. Durch den Sturz vom Bod beschädigte sich der Postillon am Arm, während der Kondukteur ohne Verletzung blieb.

— **Ulm, 17. Dez. (Sg. M.)** Anfangs dieser Woche hat sich der praktische Arzt Dr. Reiz in Ehingen im Auftrag Sr. Maj. des Königs beauftragt der Beobachtung der Trichinenkrankheit in die von dieser Krankheit so schwer heimgegriffenen Orte Halberstadt und Heberleben begeben.

— **München, 17. Dez. (B. L.-B.)** Der König hat den Oberstaatsminister Frhrn. v. Lerchenfeld ohne dessen Ansuchen pensionirt.

— **Darmstadt, 17. Dez. (Rf. Bl.)** Einem Vernehmen nach ist der wegen Raubmordes im Okt. l. J. zum Tod verurtheilte Schrotz gestern vom Großherzog zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

— **Greiz, 13. Dez. (Leipz. Ztg.)** Am 6. und 7. d. M. kamen hier zwei augenscheinlich durch diätwidriges Verhalten herbeigeführte Erkrankungsfälle unter Cholerasymptomen vor; es wurden von der Behörde alsbald die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln angeordnet und die erforderlichen Vorkehrungen für den Fall eines Auftretens der in einigen Nachbarstädten herrschenden Epidemie getroffen. Seitdem sind keine derartigen Erkrankungen vorgekommen.

Hannover, 17. Dez. (N. Fr. Ztg.) Eine cause célèbre spielt gegenwärtig vor dem Hildesheimer Schwurgerichtshofe. Dort sitzt auf der Anklagebank der frühere Verwalter Behrens unter der Beschuldigung, in komplotmäßiger Verbindung mit dem früheren Burghauptmann der Königin, Derflinstmann Witte, zum Nachtheil der Kronkasse einen Betrag von 5000 Thlrn. verübt zu haben. Witte selbst, den das Tribunal als Genossen des Verwalters Behrens ansieht, figurirt nur als Zeuge in diesem Prozeß, da er selbst auf Befehl des Königs vor einem Militärgericht sein Urtheil empfangen soll. Der Verwalter räumt ein, die Kronkasse sei um jene Summe dadurch benachtheiligt, daß, wie auch die Beweisaufnahme ergibt, die Arbeiter vom Schloßbau Monate lang auf der Privatbestellung des Burghauptmanns beschäftigt waren und diese aus ihrem verfallenen Zustand ganz prächtig wieder hergestellt haben, während die Löhne fast regelmäßig der Baukasse der Königin berechnet sind. Der Verwalter sagt aber, dies sei auf Witte's Anordnung geschehen, denen er um so mehr folgen zu müssen geglaubt habe, als Witte wiederholt versichert, er sei der zweite Mann nach dem König und könne Alles machen, wie es ihm gefalle. Als die Untersuchung eingeleitet, habe Burghauptmann Witte ihm 2000 Thlr. geboten, wenn er Alles auf sich nehmen oder nach Amerika entweichen wolle. Witte erklärte diese Aeußerung für erlogen und brachte als Zeugen einen Oberlieutenant Albrecht bei, der denn zu allgemeinem Erstaunen ansagte, er habe bei der Unterredung zwischen Witte und seinem Verwalter vor der Thür gestanden und gehört und wisse nichts von einem derartigen Angebot. Die Verwendung der Arbeiter vom Schloßbau zu seinem Privatinteresse kann Witte nicht abläugnen; er entschuldigt sich lediglich damit, daß er angibt, ohne seine Bücher nachzusehen in dem guten Glauben gewesen zu sein, die Arbeiter wären auch aus seiner Kasse bezahlt. Das hat er immer noch geglaubt, trotzdem die Königin ihn schon vor sechs Jahren dringend vor Unordnung im Rechnungswesen warnen ließ. Der Prozeß wird erst im Lauf der Woche beendet werden.

Berlin, 18. Dez. Am letzten Freitag wurde hier die Trichinenfrage in einer öffentlichen Versammlung besprochen. Die Berufung der Versammlung ging von dem Vorstand des Schlächtergewerks aus, welcher die Männer der Wissenschaft und der Presse, sowie die Innungsangehörigen zur Theilnahme aufgefordert hatte. Der Einladung waren u. A. die Professoren Virchow und Hertwig, der durch seine ärztliche Wirksamkeit in Heberleben bekannte Dr. Cohnheim, sowie als Deputirte des Magistrats die Stadtrathe Jelle und Soltmann gefolgt. Zunächst hielt der Professor Virchow einen Vortrag über die Entstehung der Trichinen, über deren Fortpflanzung und ihre Uebertragung in den Menschen, sowie über die wissenschaftlichen Beobachtungen, welche hinsichtlich der Wirkungen des Thieres im menschlichen Körper angestellt worden. Der Redner hob besonders hervor, daß die Trichine im Schwein existire, mitunter auch in Ratten und Mäusen; daß aber die Annahme, sie finde sich in der Runkelrübe und in den Regenwürmern, eine irrige sei. Nachdem der Vortragende sodann die Gefährlichkeit des Thieres für den Menschen nachgewiesen, erklärte er, ein Sicherungsmittel gegen die Trichinenkrankheit liege in der Zubereitungsart des Fleisches. Durch die Kochhitze sowohl, wie durch gehörige Pökellung werde das Thier getödtet; doch müsse dasselbe wirklich von einem dieser Mittel getroffen werden. Zugleich hielt der Dr. Virchow ein überwiegendes Eingreifen der Sanitätspolizei für notwendig und sprach die Zuversicht aus, daß ein guter Wille der Theilnehmenden die Sicherungsvorkehrungen erleichtern würde. Gegen diese Darlegungen erhob sich der namentlich vom Jahr 1848 her auch als politischer Eraltado bekannte Thierarzt Urban mit heftigen Ausfällen auf die Trichinenfurcht und auf die Aerzte, denen er vorwarf, sie näherten in gewinnsuchtiger Absicht solche ganz grundlose Furcht. Der Redner läugnete direkt die Schädlichkeit der Trichinen für den Menschen und schrieb die Epidemie in Heberleben andern Ursachen zu. Seine Auslassungen riefen vielfeicht große Entrüstung hervor und die Versammlung nahm einen tumultuösen Charakter an. Prof. Hertwig und Dr. Cohnheim sprachen sich in Uebereinstimmung mit den Virchow'schen Darlegungen aus. Dr. Maron forderte den Thierarzt Urban auf, zum Beweis seiner gegenseitigen Ueberzeugung vor der Versammlung von einer durch Hrn. Virchow mitgebrachten trichinenshaltigen Würst zu essen. Letzteres geschah in der That, oder wenigstens allem Anschein nach. Hr. Urban biß von der Würst ein Stück ab und entfernte sich sofort aus der Versammlung. Wie verlautet, hat derselbe unverweilt in einer nahegelegenen Apotheke ein starkes Brechmittel genommen. Bei einem großen Theil der hiesigen Schlächter besteht noch fortwährend die Marotte, durch dreifache Längung jeder Schädlichkeit der Trichinen, ja durch Anweisung ihrer Existenz, die Furcht vor der Trichinenkrankheit wegzuspüren zu wollen, um so mehr erweist es sich als eine Nothwendigkeit, daß von obrigkeitlicher Seite mit wirksamem Nachdruck die erforderlichen Sicherheitsmaßregeln angeordnet werden.

— **Wien, 16. Dez. (Rf. P.-Ztg.)** Ueber die letzten Stunden des Königs Leopold enthält ein hier eingetroffener diplomatischer Bericht sehr interessante Notizen. Ich entnehme denselben die folgenden Angaben. Seit Wochen blies der König in seinem Zimmer eingeschlossen mit seinem Kammerdiener Greiner; nur die Aerzte ließ der König vor sich, und diese wagten es nicht, ihm die Wahrheit über seinen verzweifeltsten Zustand zu sagen. So kam der kritische Tag heran. Da bittet die Herzogin von Brabant die Aerzte zu sich und befragt sie um den Zustand des hohen Kranken. Sie vernimmt, daß keine Hoffnung sei, ihn zu retten und daß binnen wenig Stunden Alles entschieden sein müsse. „Sieht es so“, sagte die Herzogin, „dann ist für mich der Augenblick gekommen, zu handeln.“ Sie begibt sich zum Könige; die Wache, ihrem Befehle gemäß, verweigert den Eintritt; gleichwohl dringt die Herzogin bis zum königlichen Lager vor und redet den hohen Kranken mit den Worten an: „Man täuscht Gw. Maj. über Ihren Zustand. Ich erfülle die traurigste Pflicht meines Lebens, indem ich es unternehme, Ihnen zu sagen, daß Sie nur noch wenige Stunden zu leben haben. Alle Mitglieder Ihrer Familie sind versammelt und bitten um Ihren Segen.“ Mit Fassung hörte der König die Herzogin an, ergriff ihre Hand und erwiderte: „Ich danke dir, mein liebes Kind. Laß Alle eintreten und verlaß mich nicht mehr, bis Alles zu Ende ist.“ Sofort öffnete die Herzogin die Thüren und der Herzog von Brabant und seine Kinder und sein Bruder, die im Nebenzimmer harrten, eilen an das Lager des Sterbenden. Das Weitere ist bekannt.

— **Schaffhausen, 17. Dez. (Sg. M.)** Gestern Nachmittag verschied hier im Alter von 57 Jahren Hans v. Ziegler in Folge eines Herzschlags, der ihn Tags vorher getroffen. Ziegler war Präsident sowohl des hiesigen Großen Rathes, als auch des Stadtraths, ein Mann von vielseitigem Wissen, redlichem und offenem Charakter, ein in der Eidgenossenschaft bekannter und geachteter Staatsmann. Sein Hinscheiden erregt allgemeines Bedauern und wird auch außerhalb unserer Grenzen schmerzlich beklagt, da sich der Verstorbene als Führer der schweizerischen Schulkommission nach Bremen zum zweiten deutschen Bundeskongreß in Deutschland Freunde gewonnen hat. [Auch die zahlreichen Freunde, die der Verstorbene seit langer Zeit im Großherzogthum Baden hatte, werden die Kunde von seinem Hintritt mit großem Bedauern vernehmen.]

Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

18. Dez.	Barometer.	Thermometer.	Wind.	Himmel.	Witterung.
Morgens 7 Uhr	28° 3,34	+ 1,0	N.	ganz bew.	trüb, frisch
Mittags 2 „	26,7	+ 3,5	„	„	„
Nachts 9 „	2,02	+ 2,5	„	„	frisch

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag 21. Dez. 4. Quartal. 143. Abonnementsvorstellung. **Emilia Galotti**; Trauerspiel in 5 Akten, von G. E. Lessing.

Nächste Vorstellung Dienstag 26. Dez. Mit allgemein aufgehobenem Abonnement. **Der Prophet**; große Oper in 5 Akten, von Meyerbeer.

Theater in Baden.

Mittwoch 20. Dez. **Emilia Galotti**; Trauerspiel in 5 Akten, von Lessing.

